

SIMPLICISSIMUS

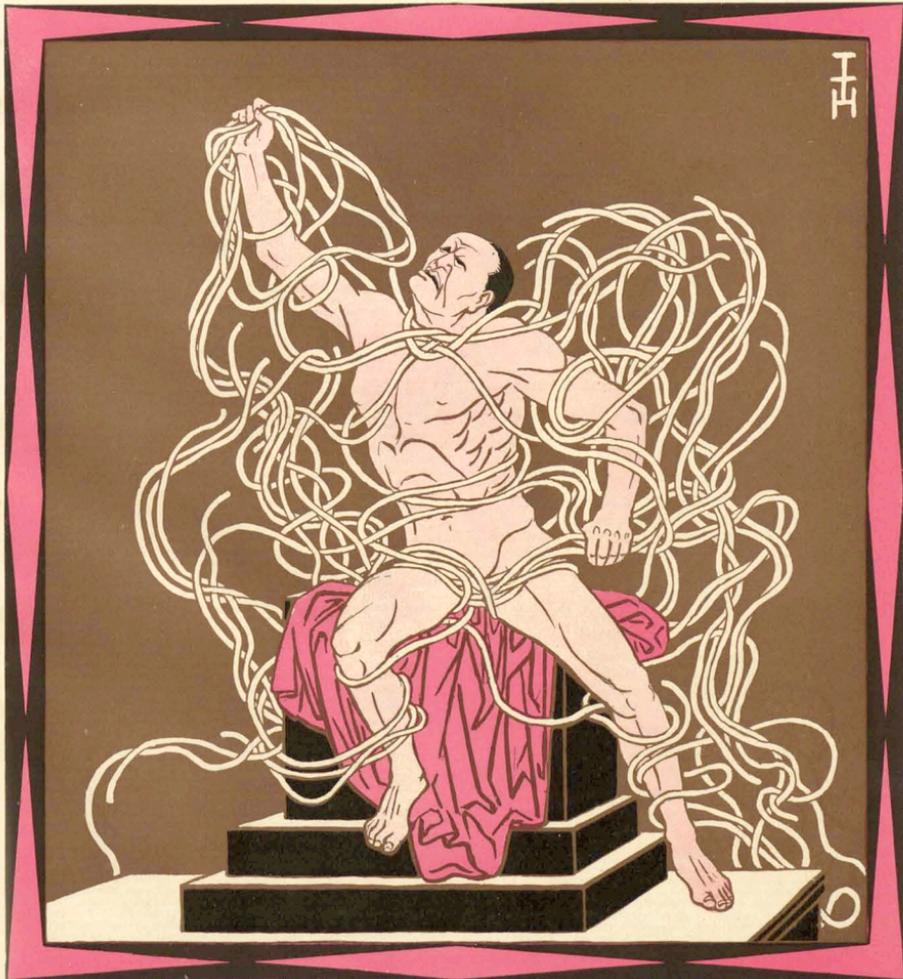
Verlagsgesellschaft in München
Verlagsdruckerei in Stuttgart

Begründet von Albert Langen und Th. Ch. Beine

Preis pro Ausgabe vierteljährlich 7,50 Reichsmark
Copyright 1926 by Simplificimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Diktatorenendämmerung

(25. 25. Seite)



Mussolini hat den Italienern die Makaroni verboten. Wehe ihm!

Schlager der Saison

II

(Acht Strophen)



„Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein —“

Die krammen Bäume rolln heran

und nähern sich dem Arbeitsmann

Hier meine Hand, gib deine Hand —

fürs schwarz-rot-goldne Vaterland!

Die schwiel'ge Faust, dies nicht gewöhnt,
benimmt sich maßvoll abgetönt,
und stößt nicht gleich entzückt ins Horn ...
zu oft ist sie bemogelt worn.

Zu oft hat man sie schon geprellt —
fürs Vaterland! Für alle Welt!
Die Faust, die denkt: Was ich nicht pack',
das steckt mir teurer in den Sack!

Bewundert lauscht die Republik
den sanften Tönen der Musik
in Haltung der gemolten Kuh — —
Zu oft ging's katapompisch zu!

Die Linke harret, die Rechte quarrt.
Wer wird genarrt?

Dein Echo

Ein Straßenvorgang

Von Paul Ernst

In einer Berliner Straße an einer Laterne wartete ein junges Mädchen aus den höheren Ständen. Sie war einfach gekleidet, war schlank und blond, sie sah mit ruhigen Augen auf das Gekrammel der Menschen, und wenn einer der Vorübergehenden eine Bemerkung zu ihr machte, so war es, als ob sie nicht hörte.

Ein junger Mann in der Menge winkte ihr vor; sie wußte ja, die beiden begrüßten einander und gaben sich die Hand.

„Es kommt wohl, daß ich dich dem ansehnlichen, wie eine Verleumdung ihren Absichten zu erwarren“, sagte er unmutig. „Es erwiderte lakonisch: „Es ist nun einmal so; ich wollte nicht, daß meine Eltern erfahren, was sie mit uns noch zu sagen haben; sie können uns doch nicht helfen, und wir machen ihnen nur das Herz schwer.“

Die elektrischen Bahnen und Autos glitten eilig vorüber, die Menschen eilten mit den verweirte geräuschten Pfählen. Die beiden gingen unbeweglich. „Was find eine andere Raife“, sagte der junge Mann. „Was haben wir mit diesen Leuten hier gemein? Als ich dich eben sehen sah — ja, wir sind eine andere Raife. Nun ist es so weit, die Schläfen sind zur Herrschaft gekommen. Es haben uns ausgeraubt. Wie hätten heiraten können, ich hätte meine Arbeiten machen können; nun geht es in die Fremde.“

„Ich möchte nicht, daß du solche Bitterkeit im Herzen hättest“, sagte sie, „weil ich dich noch dich zumeist anerkenne. Ich habe dich lieb und wäre die eine gute Frau geworden, ich hätte meine Kinder lieb haben und mich selbst wealhalb dauert es so lange. Aber dann komme ich und hole dich, oder vielleicht dich dann imwischen der Döbel sich selber zerbrüt, und wir können in Deutschland leben. Das möchte ich ja; es ist doch unter Vaterland.“

„Es störte dich der Kopf“, „Ich bin jetzt zwanzigjährigen Jahre alt, du hast ebenfiele Jahre wie ich. In zehn Jahren bin ich ein altes Mädchen, und du bist ein junger Mann. Ich will mich nicht an dich hängen. Das wäre für dich ein Unglück und für mich kein Glück. Wie wollte uns trennen; und ich will wissen, daß es die im Leben braverst geling, und daß du eine Frau findest, die dann für dich paßt, die dich lieb hat.“ „Der Mund zitterte leicht, sie unterdrückte Tränen.

„Glaube nicht, daß ich empfindlich bin“, sagte er. „Die Empfindlichkeit verlernt man heute. Aber wie gehören nun zusammen. Wenn ich nicht ein weiß denke, wealhalb soll ich dann um Geld arbeiten? Was ich für mich allein brauche, das finde ich immer. Es ist für dich, denn wir können nicht wie Proletarier leben, ich will es nicht.“

„Ich will es auch nicht, wir sind nicht die Menschen danach“, erwiderte sie; „wenn die Menschen danach wären — die haben es wohl leichter wie wir. Aber das kommt ja auch nicht in Frage. Nur: ich will mich nicht an dich hängen. Heute sind wir zwanzigjährigen Jahre alt. Da gehören wir zusammen; ich finde auch, daß ich die gebäre. Aber in zehn Jahren bin ich ein altes Mädchen, du bist ein junger Mann, dann fahrst du fort.“ „Ich bin es auch. Nächstest bin ich es schon jetzt.“

„Trennen sie heute zusammengehören. Obgleich wir zusammen? Was wollen wir nicht verdingen. Andere Geschäftsleute sind zusammengehörig, weil sie für immer vorlieg.“ „Es lächelte. „Sieh, die neuen Arbeiter und die Proletarier, die sagen sich nichts vor, die belügen nur die anderen. Wenn wir uns erst nicht mehr selber belügen, dann werden wir wieder berechnen.“ „Aber wir die anderen belügen“, sagte flüster der junge Mann. „Sie würde die Äpfel, das was Herz ist ein Hundweib. Wer herrschen will, der muß sein Hundweib besitzen. Unsere Eltern haben es nun noch nicht verstanden.“ „Es schweig eine Weile. Dann fahrst du fort.“ „Ich möchte nicht, daß du mich weiter misshandelt. Was sagst du mir, was anderen belügen? Ich kann einen anderen belügen, gar nicht die Wahrheit sagen.“

„Ich kann sie nur mit selber sagen. Kein anderer weiß, was meine Worte bedeuten.“ „Ist das Wäge? Es gibt nur die Selbstliebe. Alles andere, das man Wäge nennt, ist nur ein Erfinden in fremde Sprache.“ — Der Döbel, was beherrscht werden, dazu mußst du keine Sprache fordern.“

Da war eine Straßenecke. Ein Schuhmann, mit aufmerksamen Gesicht, hielt die Menschen zurück, als die Wagen ein Zeichen zu fahren, und ließ dann die Fußgänger über den Damm gehen.

In der Duerstraße stand ein Herr in Fälscher und Pelz, furbig und fett, auf der Duerstraße und wollte in sein Auto steigen. Ein anderer Herr hielt ihn flüchtig zurück. Der Herr in Fälscher machte eine abwertende Handbewegung. „Es gibt kein Charakt.“ „Ich hätte nicht, was ich nicht hören sollte.“

Wen Jemen ein anderer mehr sagt, gut. Das ist mein Leben. „Er stieg ein. Der Wagen tatterte, puffte und rühte an.

Zwei jugendliche Arbeiterleute standen neben dem Schuhmann, einer hat dem anderen eine Haarete an; der entzürte sie bei dem ersten. Sie hatten beide Gesichter, verlorste und höhnliche Miene, und ihre Kleidung war zerlumpt.

Der zweite sprach aus, dann sagte er: „Die Arbeitseinstellungslustig laugt gerade für die Haareten, was ich das für ein Schwächling.“

Die Wagen überquerten den Damm, der Schuhmann hielt die Fußgänger zurück. „Ich was!“ „sagte der erste Arbeiterleute, „auch noch stehen, bis es gefällig ist.“ Die beiden liefen zwischen den Wagen durch nach der anderen Seite zu. Aber da wurde der eine von dem Auto gefaßt, er lag unter ihm, und das Auto fuhr über ihn fort. Ein empfindlicher Schrei, noch andere Leute schrien, plötzlich hielten alle Wagen, die Menschen stürzten auf die Unglücksstelle zu.

Der Mann lag langgestreckt auf dem Rücken mit gefaßtenen Augen. Zwei andere Fremden gingen ihm quer über das Gesicht. Ein Mann faßte ihn unter die Arme, tief anderen zu, mit zu tragen; da schloste der Zerrwunde, öffnete die Augen; der Mann legte ihn laut zurück. Ein Herr kniete zu ihm nieder, drückte ihm die Hand auf; es war kein Hand darunter; er füllte leise; das Gesicht des Verwundeten verging. Der Herr stand auf: „Leben Sie hin, in ein paar Minuten ist es vorbei.“

Während im Kreis, die Köpfe vorragten, um den Sterbenden standen, den häufigen Gedächtnis der den Mann liegend, aus dem Auto in Fälscher und Pelz, blieb, zitternd, mit betretenden Bewegungen auf dem Schuhmann einstrich, der keine Miene vergaß, da drängte sich das junge Mädchen vor. Sie kniete zu dem Sterbenden und betete sein Haupt in seinen Schopf. Der schlug wieder die Augen auf und schloste. Es nahm keine Arme und legte ihm die Hände zusammen. „Es sagte: „Ich will Ihnen helfen. Wenn Sie können, heilenden Sie mit nach.“

Dann begann sie: „Warte unter, der du bist im Himmel.“ „Der Sterbende bewegte die Lippen, seine Hände kamen zum Vorleben. Sein Gemüße machte ein höhnliches Gesicht, die anderen sahen unglücklich auf das sterbende Mädchen. Die sprach ruhig weiter: „Abestigt werde dein Name.“ „Der Geheilte hatte den Fuß abgewogen, hielt ihn in der Hand und betete: „Bergad sich hier und jener von den Umstehenden den Hut ab; der Herr aus dem Auto schobte sich von dem Schuhmann weg und geriet auf das Mädchen und den Sterbenden, mehrschlich nahm er den Fälscher ab. „Dein Reich komme“, sagte das Mädchen in die laute Luft. Da mochte der Sterbende eine Anfristung, sein Kiefer bewegte sich ... „ich omme ...“, sagte er. „Dein Wille geschehe, aber auch auf den Sterbenden, der nicht so launig, leise und einbüßlich fort, und der Sterbende nicht fuß: ... J. e. e.“

Da standen alle Leute und beteten mit, und auch der Gemüße des Verwundeten nahm die Wäge ab, widerwilling und trübig, er hielt sie in der rechten Hand, die niederlag; sein linkes Bein war vergerichtet, er wackelte auf dem Boden, er trat in die Erde und dann blüete er nieder zur Erde. „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Der Sterbende lachte, der andere strahlte sich, „Ich vermag uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Unruhig blüete der Reichs um sich, er wackelte wieder, der Arbeiterleute aufloderte, aber es kam ihm nur ein Licht in die Hand; der Sterbende hatte mit Anfristung, er hatte seine Augen auf das Mädchen gebietet. Dann begann seine Augen zu bereden. Das Mädchen aber fuhr fort: „Ich führe uns nicht in Anfristung, sondern erziele, was ich will. Wenn kein ich das Reich, und die Dürftigkeit, in Christus, Amen.“ Sie bewegte sich über den Kopf in ihrem Schopf; einen Augenblick schaute sie zurück, dann schloste sie ihn auf die Stirn; sie drückte die Augen zu, dann legte sie den Kopf leise auf den Boden, stand auf und trat zu dem Geheilten. Die beiden gingen fort.

Konfultation

(C. Schulze/Jen)



„Herr Doktor, ich —“ — „Gest ansiehn, ich komme gleich.“



„Also, was fehlt Ihnen, liebe Frau?“



„Waar nig'n, Herr Doktor! I kimm bloß z'weg'n die Kohlen von Niemaar, ob E' die no' mög'n.“

Im Reich der Mitte

Tschang Tjo-ling schlägt Wu Pei-fu.
Wu Pei-fu sagt: Tchang Tjung-chang
sei — bring er ihn nicht zur Ruh —
einst noch Chinas Untergang.

Aber Tchang Tjung-chang vereint
sich mit Sun Chung-fang, zum Zweck,
aufzuräumen, wie es scheint,
mit der Pest des Tchang Kai-shek.

Gibt chinesisch, dieser Kohl! —
— Bis mir's durch die Seele schießt:
Was denkt ein Chines sich wohl,
wenn er in der Zeitung liest:

„Streicher hat mit Hitler Krach.“
„Hitler ist mit Eifer stuf.“
„Wulle = Juda — : nah und nach
Ludendorff in einer Nuß...“?

Um die Breite eines Haars
gleicht sich uns sein Urteil an! —
— Ja! Es ist halt doch was Wahr's
am west-östlichen Divan!

Schulze/Notker



„Für die Landwirtschaft mag Kunstdünger ja gut sein. Aber im politischen Kampf ziehe ich die olle eheliche Tauche vor.“

Lenkbare Malerei

Von Theobald Tiger

Das Maler immer ein bestimmtes Stück malen:
„Wahlschneise bei Klein-Klockerode“ oder „Männ-
licher Joviter im Sturm“,
halte ich für verfehlt.

Der Käufer, der das jahren
tat, kann schließlich für sein Geld verlangen, daß er das
bekommt,
was ihm frommt.

Das wäre sauber, praktisch und
angenehm.

Das da eben zum Beispiel stellt dar — je nachdem —:

Einweisung einer pommerischen Postkassenvereinsfabrik
durch unsere köstliche Dreigestalt.

Der Zweite von hinten: **W.** Im Vordergrund die
Frau, die schreit,

ist eine pommerische Patriotin, die, von einer wilden
Kuh geissen,
mit Schwärzgoldener Narzissen
mit schwarz-goldener Schleife überreichen will.
Dazu ruft die erregte Menge schreit:

„Nie wieder Krieg! Nieder mit allen Grenzen, die
uns noch trennen —!“
Einzelheiten sind schwer zu erkennen.

Auf Wunsch kann dieses Bild aber auch etwas anderes
bedeuten:

Europäische Staatsmänner sprechen zu den begeistert
herbeigeströmten Leuten:

„Wir wollen uns nun mal gegenseitig unsere Kriegs-
schulden erlassen!“

Dem wir haben ja alle nur faule Wechsel und leere
Kassen!

Mit diesen freundlichen Pfändungen kommen wir sicher
nicht weiter.

Dem vor sind schließlich die Damen? Die Zu-
gestellten und Arbeiter!“

„Beavo!“ ruft die zusammengerückte Menge.

Im
Vordergrund die Frau

ist Herr Churchill, Obenan
weiß man das aber nicht, weil dem Zuschauer vor

Rührung die Augen brennen. . .
Im übrigen sind die Einzelheiten schwer zu er-
kennen.

Ein andres Dessin, bitte?

Bitte!

Also: der Mann in der Mitte,
das ist ein bayerischer Ministerpräsident;
der reißt seinem preussischen Kollegen beide Hände
und spritzt: „Mensch! Ich denke, daß wir die dänische
Steinkohlezeit nun mal bleiben lassen!
Hier! Ich will dich und deine Laute fassen —
herzlich und lange —

und nun soll es keine bayer-
rischen Delange
mehr geben und keine schwarz-weißen.

Wir wollen einfach Landrente sein und auch so heißen!“

Im Vordergrund laufen ein weißer Berliner und
ein biter Mährischer voller Oberfl.

und geben sich einen Kuß.

Und alle Beteiligten tun sich nicht mehr Casparys und
Zourenlöcher kennen. . .

Weitere Einzelheiten sind allerdings schwer zu er-
kennen.

Auf diese Malweise käme jeder zu seinem Recht:
Pazifist und Europa, Weiß und Mann.
Es kommt eben nur auf die Berührung an.



„Komm mit in die Bar, Ministerrchen, und laß dir von uns das europäische Gleichgewicht fördern!“



B. M. W. AVUS-SIEGER.

Das größte internationale Motorrad-Rennen Deutschlands
und damit der

Große Preis von Deutschland

abermals trotz schärfster Auslandskonkurrenz von

B. M. W.

mit der besten Zeit des Tages gewonnen

(bei 392,29 km Strecke, Rundendurchschnitt 126,6 km/Std.),
außerdem in der 500 ccm Klasse: I. Preis, II. Preis, III. Preis –
in der 250 ccm Klasse II. Preis – in der 750 ccm Klasse III. Preis

Bayerische Motoren Werke A. G., München

Der neue Kurs

(Bildung von George Grosz)



„Wat sagste nu, Leibfuchs: Trostindustriete für Republik!?“ — „Glänzender Einsall — billigster Ersatz für Rohnerhöhung!“

Worte in den Wind

Ei mic gegrüßt, du, den ich meine,
Und sende mir dreihundert Dollar zu
Und laß mich sonst im übrigen in Ruh,
Auf daß ich einmal über Großmut weine.

Besuche mich, wenn ich einmal allein bin,
Du fremde schöne und gewisse Frau!
Ei mir die ideal ersehnte Gau,
Doch sage nicht von mir, daß ich ein Schwein bin.

Wagt euch empor, die ich so gerne riefe,
Ihr einflußreiche, starke Knechtebrut!
Verbreitet mich und zieht vor mir den Hut
Und sagt mir schmeichelnd superste Latwe.

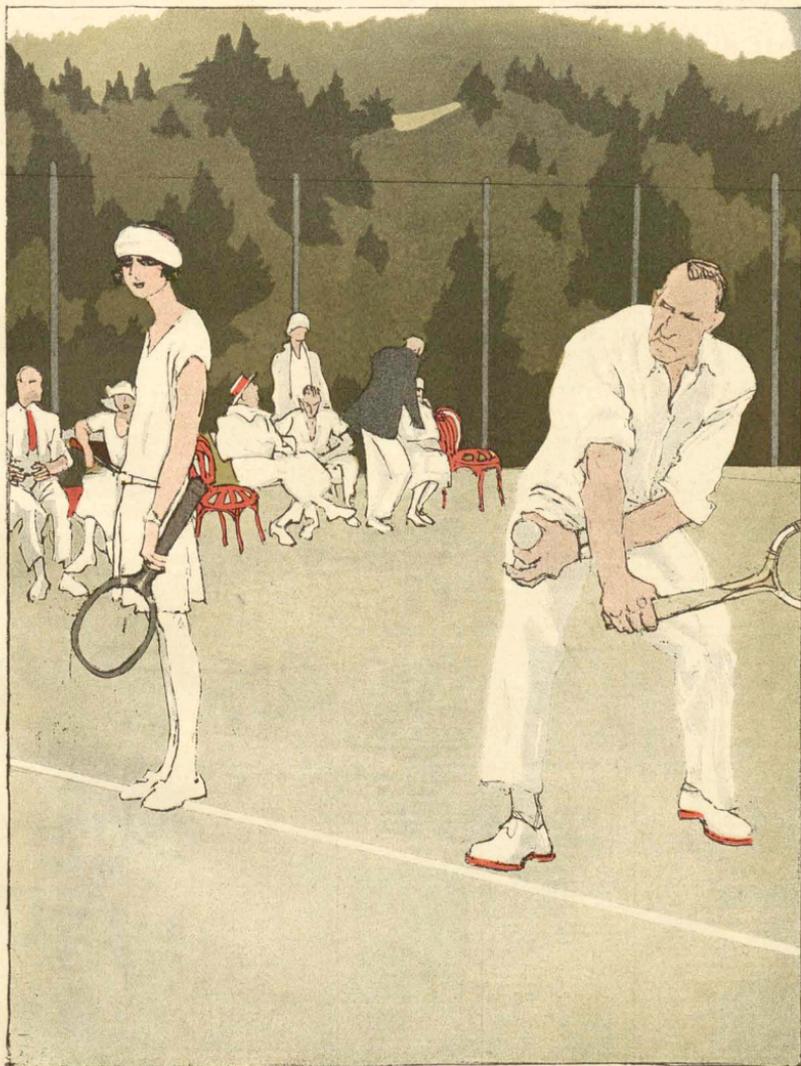
Vergest mich nicht, ihr Freunde, die's nicht gibt,
Helst, Edelste, mir, wenn ich in Gefahr bin,
Bestätigt laut, daß ich so rein und wahr bin
Und daß ihr mich ob meiner Echlichkeit liebt.

Du erhabnes, über Welt und Sternen
Ragendes und höchstes Etwas, komm!
Dent von mir, der kennen dich zu lernen
Nie die Ehre hatte: Der ist fromm!

Selbstverständlich sollst du ewig thronen! —
Bitte, bitte, mach mich niemals krank.
Könntest du — im voraus tiefen Dank —
Mich vielleicht auch mit dem Tod verschonen?
Jochen Ringelius

Der Champion

(Bildung von G. Zehner)



„Da soll man beim Spiel nicht nervös werden, wenn drei Gläubiger und zwei Beute auf den Preis lauern!“

Unfertwegs

Die Zeitung her! Was ist geschehen?
Was bietet sich der Leser dar?
... Die alten Godelöhne krähen,
und alles ist noch, wie es war.

Du suchst Räson und find's! Squassel.
Heut aber glückt's dir — siehste wohl?
Etatt Cassel schreibt man künftig Kassel...
Na, nehmen wir's denn als Symbol:

Sehnächtigt klebt der Mensch und klavisch
am angestammten Leime fest
und ändert darum orthographisch,
was sachlich sich nicht ändern läßt.

Katzenbetr



„Ne, Kinba, seht mit weg mit euren sogenannten dunkeln Gedankel — hier wiesse ja künftlich vom Wüsten-Verföhnungsbereim ansehnort.“

Passionskomödie

Von **Stanshope**

Christian hatte an diesem Tage alles vergessen: seine Zutterbrot, Obel fürs Mitbringen, die Küch-fabrikante und die Geschäftel zum Bierbesuch. Er stand vor einem Eshopholaden-Automaten und schloß, daß er hungig war. An einer Tafel fand er zwei einzelne Pfannkuchenscheiben, die er bei einer Zeitungs-frau in einem Hofort unversehrt wollte. Dann hätte er sich eine Platte Eshopholade ziehen lassen. Die Frau aber wollte nicht, denn es war kein Geschäft dabei, und sagte köst: „Ich habe selbst kein großes Obel.“ Und Christian mußte hungig bleiben.

Der Weg zur Wohnung, die er mit Daniel Radolf und Zante Anna teilte, war für Frühgänger fast zwei Stunden weit. Christian wankerte langsam seine Straße und ließ bald die Stadt, in der er Mitarbeiter beamer werden wollte, hinter Bügeln und Bäumen zurück. Mandmal trat er an eine Beföhung, um eine Bäume abzuköpfen. Er tat es kaum aber doch nicht. Er glaubte sich, daß wüßten den düstern Akeren zur Rechten und Linken des Weges richtige Mäber haufen mit runden Mären und unrollen Änlern. Lind er maute sich aus, wie gut er selbst als Mäber aus-sehen müße. Dabei kam ihm von der Geirne-er an seine Christen. Es wurde ihm begablich bei den Gedanken, seinem Druseflet der Mäbermann den Dolch auf die Brust legen zu können. Und er rüß sich eins.

Er ging und empfand, daß Mäber und Wäsen nur für ihn gebildet lagen. Mühselig verfuhr nach die Zeit, in der er lebte, und kumbert Zehre tauchten auf. Amisenfahnen wurden zu Mäberstäden, feuchte Obeler leuchteten wie Zuhentischen und begen sich wie kumpfe Däber untere Däber. Die Landtrische feuchte Christian an einem Baß vorbei, der reich an Kälten war. Christian behorte seinen Kinger in die Nase und fragte sich: „Dö ich wöchl ein Däber bin?“ Aus kuerigen Beschlüßmen traten mancherlei Obel-stalten auf ihn zu und lodten.

„Dann wurde die Landtrische Freier, und am For-zeit kändte der kleine Det auf, in dem die Dren-wandern bereits auf Christian warteten.“

Zeit hätte er einen Obelst bei Frende nach-gegehen, das war oft so unvernünftig überkom — teilweiseweise wenn man in der Mächt, Zerkö-

shöwin zu essen, um in Restaurant mit einer Erben-luppe begängen. Er mußte wieder an die unfreudliche Mittagsfrau denken. Er ärgerte sich, die besten Obel-danken immer zu spät zu haben, und schmonte, ob er umkehren sollte, um der Frau fünf von den zehn Pfennigen zu schenken. Doch vielleicht stand sie schon lange nicht mehr dort, und überkompt — es war wohl zweifellos. Christian traf also nach kurzer Zeit wohl behalten bei Daniel Radolf und Zante Anna ein.

Fernig machte man ihn vorwärts, wo er denn Mäbe, das Essen würde sein, es gäbe Beschäftig und Lungenstoffe, wie sich der Daniel verlor. Christian wollte als Antwort nur zu sagen: „Nunt ihr mir nicht eine Mark dreißig schenken, ich habe kein Obel mehr!“

Dann ging man zu Zisf. Die Hermandten offen mit gutem Appetit, und Christian sprach mit verstärktem Obelst, wie man es häufig bei Komerberlaufsen findet: „Was gibt es Schöneres, als die Mäbe der frühlinghaften Natur! Als ich heute an einen Baum geklebt in den Wald starke, begannen plötzlich tausend bunte Fische auf mich zuzuwandern. Gelbene Karpen und kleine Däber spielten hinter den Eshen Werfel, und schließlich taten die Bäume selbst mit. Nach einer Weile begannen die Rostschischen und Mädisch.“

Daniel Radolf unterbroch ihn: „Anna, gib mir noch ein paar Klöf, erträgl nur weiter, nein — von denen da — und einige Kartoffeln, erträgl mit — dankel!“

Christian war etwas verstimmt, aber er öß nicht, sondern sprach: „Ja, man lernt die menschlichen Obel-erstanden! Ich lief durch den Wald und traf einen Wetter, dem ich mein Eilen gab, mein Fuhrpadel und was ich sonst noch besaß. Ich wanderte still, um die Rostschischen und Mädisch.“

Zante Anna unterbroch ihn: „Radolf, nimmst Du noch etwas Genu? Klingelt mal nach dem Mädisch, Christian, erträgl weiter; aber, so ich doch erträgl!“

Und Christian war sehr verstimmt. Er öß nicht, sondern sprach: „Der Abend war schön, ich schreit unter dem Klänge einer unklüßbaren Mäberharmonie, die Finken der fshöbernden Sonne kochten mich den Zieren des Waldes ganz nahe. Ich glaubte, die Stimmen der Rostschischen und Mädisch.“

„Da kam das Mädisch und unterbroch ihn: „Schädig Frau, Pfannkuchensetz oder Eshophol-bereit?“ Und Christian weinte bitterlich.

An diesem Abend schied die Hausgenossenschaft in Unfrieden. Mädisch schloß sich Christian in die Epel-

fammer, ließ eine Javelotierzeit und sprach vor sich hin, während er emig kante: „Ich denke, daß ich doch kein Däber bin.“

Lieber Simplissimus!

In Goshhaus des Ballfahrtesee Kirchtal — Die Enbe war überall vom Mältsfahnen — fand ich an einem kleinen Tisch neben zwei Bauerstranen noch ein Mädisch.

Die eine jammerte: „Mir hot ollweil z' fämmern... Mei Obel hot's Genu aufgehen... do hot b' Mäddab-gedde scho a guate Mäber be.“

Darauf mit seliger Stimme die andere: „Zem Biren Finm i d'woni gar net; gred som Danta... Mei Obel hot's Genu aufgehen... do hot b' Mäddab-gedde scho a guate Mäber be.“

„Was d' seggt... Was no dös so fmei gänge is?“, fragte die erste, worauf die vom Obel Ertriche ge-rahle: „Es war nimma ganna mit dem Obel. Di Zeg und ei Zeg fei Kaul. Weil's Obel nimma glangt hot, moast der Keß Eschiden... Und do is's Kirchtal gesein; Fern Frenig Obel im Genu er aber is um gweil z' Mädisch no set do. Ich net i mättrich, ich vom Det auf, sig mit so und güt zum Wirt... do bodt er diinn ganz woffma und schreit für gungwi... D' Wirt hot im pakt...“

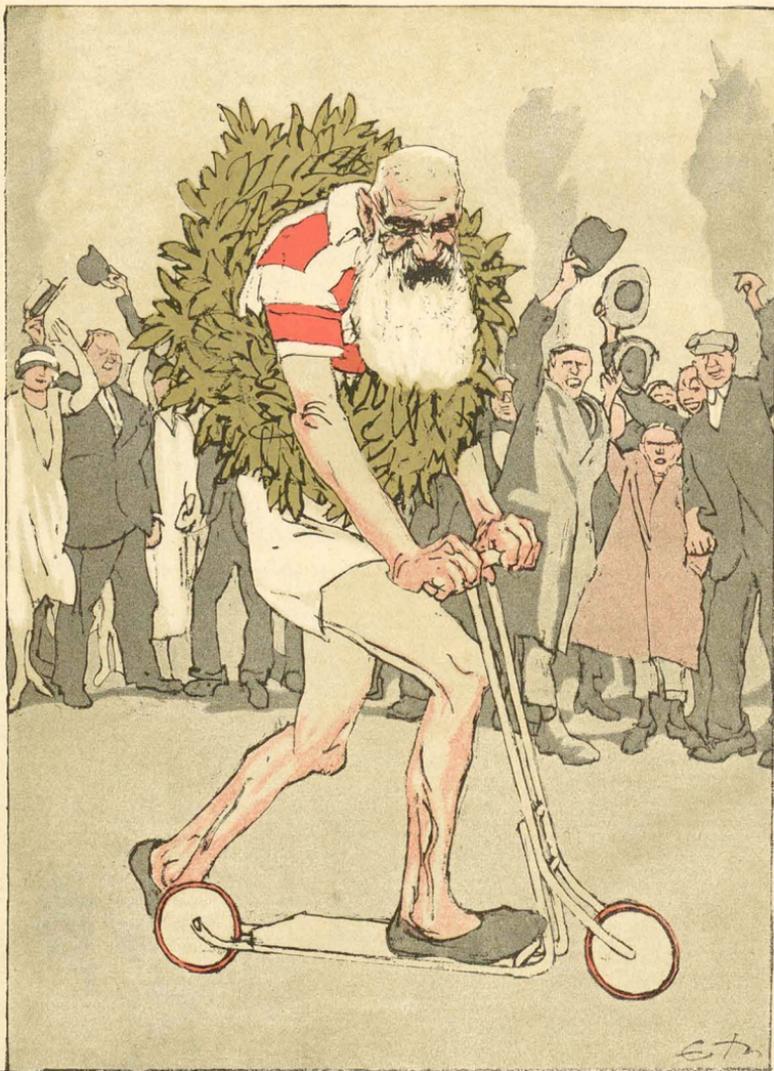
„Ahat, seg i...“ z' fison net auf d' sein Manner und Mäbe-leit, fshring sich auf ehm zu und schrei: „Du Kriß-fürbund, du fshwarerakt...“

„Doom geht auf da Kreiß, du Herbergsgamrament... du traung...“

„Ehm hot di du Esch.“ Und i greif den Obel o, seg i, und güt ehm a etliche eba... und fshmei'n aus der Wirt-schafft aus...“

„Ewidem...“ gweil is wöhr... is bei ehm d' Genuer aus...“

Das Strafgefängnis in Frankfurt am Main-Preussenheim ist genau so hüßlich, küter und gnu wie alle anderen im lieben deutschen Vaterlande. Aber es hat andersien eine positive Bemolung, die die übrigen, grüßen doch den aus der Dürstern Hofzeit zur Entlassung Kommenden in den Commersmenten zwei etliche Blumenlagen, liebewoll bespannt mit Bergfeinmähel! Und do soll noch einmal einer fragen, es gibt keine vererlichten Gefängnisverwaltungen!



der den Weltrekord im Radl-Rutschfahren gebrochen hat, wird in Milwaukee unter Überreichung des Ehrenbürgerbriefes feierlich empfangen.

Lieber Simplicissimus!

Zwei Frauen aus dem Volk sitzen in der Stuttgarter Straßenbahn nebeneinander. Die eine ist aus Berlin, die andere, eine Einheimische, hat einen Korb

voll schwarzer Johannisbeeren auf dem Schoß. Es entwickelt sich folgendes Gespräch: „Das sind wohl Johannisbeeren, was?“ — „Nei, des sünd Trüble.“ — „Dat is doch fene Art Johannisbeeren, nich?“ — „Nei, des sünd Trüble.“ — „Da machst Du woll Mar-melade von, was?“ — „Nei, mir machet Obfälg.“

„Jo dat nicht fene Art Marmelade, was?“ — „Nei, des sünd Obfälg.“ — „Machst Du da noch Gelee von?“ — „Jo, Eschely machet mer an.“ — „Da nehmen Sie woll Kihle uff Kihle?“ — „Nei, mir nehmet Pfend auf Pfend.“